# Die Produktion von Fayence und Steingut

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): **- (2007)**

Heft 119-120

PDF erstellt am: **25.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Die Produktion von Fayence und Steingut

Nach der Gründung 1820 produzierte Scheller senior Fayencen, wie er das in der Manufaktur Nägeli erlernt hatte. Die Unterscheidung der Fayencen von Nägeli und Scheller ist nicht einfach. Beide haben die gleiche Tellerform mit Schuppenrand hergestellt. Die Suppenschüsseln unterscheiden sich in der Form, insbesonders der Deckel, die bei Scheller nicht gewölbt sind und einen flachen Knauf zeigen und der Henkel.[2] Auf Grund der Malerei ist die Unterscheidung auch nicht einfach. Als Richtlinie sind die Malereien der Naegelischen Produktionen wohl raffinierter. Scheller werden die Teller mit Schablonenmalerei zugeschrieben. Diese Teller werden mit einer Durchpause bemalt und lassen sich dadurch auf rationelle Art herstellen (Abb. 8 und 9). Die Zuschreibung der schablonierten Dekore lässt sich auch durch die Tatsache begründen, dass sich schablonierte Teller auch aus Steingut finden und Nägeli nach 1820 sicher kein Steingut mehr produzierte (Abb.10 und 11).

Der Beginn der Steingutproduktion bei Scheller ist wohl im Jahre 1846. Dafür spricht die Antwort des Kantons Zürich auf das Kreisschreiben der Tagsatzungsbehörde vom 24. September 1842, in welchem an alle Kantone die gleichen statistischen Fragen gestellt werden, unter anderem auch über industrielle Erzeugnisse.[3] Dieses Antwortschreiben des Kantons Zürich aus dem Jahre 1844 ergibt, dass am Zürichsee drei Fayencefabriken bestehen (Nägeli, Scheller und Fehr in Rüschlikon, Anmerkung des Verfassers), welche ihre Erzeugnisse im Wert von Fr.120000 bis 130000 in die meisten Kantone ausführen. Steingut kommt von Zell am Harmersbach, Mannheim, Frankfurt sowie Nyon. Es gab also 1844 noch keine Steingutproduktion in Kilchberg.

An der ersten Industrie- Ausstellung des Kantons Zürich 1846 stellte – neben Ziegler aus Schaffhausen – auch Johann Scheller aus und bezeichnete sich im Ausstellungskatalog erstmals als „Steingutfabrikant". Er zeigt auch „mehrere Muster von braunem Kochgeschirr"[4]. Johann Scheller jun. hatte 1839 ein halbjähriges Studium der Chemie an der Universität Zürich absolviert und sich wohl hier notwendige Materialkenntnisse erworben.

Es lässt sich mit Sicherheit belegen, dass Scheller 1846 Steingut produzierte. Den Beweis liefert ein – hier erstmals publizierter – Steingutteller, der auf der Rückseite die Marke „SCHELLER" zeigt und auf der Vorderseite in besonders sorgfältiger Bemalung dekoriert ist (Abb.12A und 12B). Vor einer mit einer Vase dekorierter Säule in Blau sieht man in einer querovalen Kartusche die Namenszüge „Elisabetha Vonweissenfluh" und die Datierung „1846". In der Farbgebung fehlt das bei Scheller später meist verwendete Purpur. Das Blau dominiert hier, neben einem hellen Gelb, einem dunklen Grün und Eisenrot. Die Schrift ist in Manganbraun ausgeführt. Es dürfte sich wohl um eines der ersten hergestellten Steinguterzeugnisse Schellers handeln und um das älteste heute noch bekannte Stück. Die Qualität des Steingutes ist gut und zeigt keine Fehler. Ein weiteres frühes Steinguterzeugnis Schellers ist ein Teller für das eidgenössische Schützenfest in Glarus, 1847, beschriftet in Schablonenschrift und hinten markiert „Scheller" (Abb.12C). Zwei solche Teller haben sich erhalten. 1848 datiert ist eine bunt bemalte Teekanne im SLM Zürich. Die Bartschale auf Abb.13 ist auf der Rückseite datiert 1851 und zeigt eine Pressnummer 2. Diese fünf Stücke sind die einzigen bekannt gewordenen datierten Steingutstücke Schellers.

Interessantes erfahren wir aus einem Brief Johann Schellers, der heute im Besitz von Herrn Lucas Reist in Langnau a. Albis ist und von welchem ich durch Vermittlung von Herrn René Simmermacher in Basel Kenntnis erhielt (S. 10). Die Aussenseite des Briefes ist mit einer Rayon II- Briefmarke frankiert und trägt drei Stempel: „Kirchberg 9. Nov. 1851", „Zürich 10. Nov. 1851" und nur teilweise lesbar „ Balstall 12. Nov. 1851". Das aufregendste ist sicher der blaue querovale Absenderstempel: „Steingut- Fabrik Johannes Scheller Schooren b. Zürich" (abgebildet S. 52.) 1851 bezeichnet sich Scheller also ausdrücklich als Steingut-Fabrikant. Der Text des Briefes lautet:

Schooren bey Zürich den 10 November 1851. / an den Ehrenden Gemeinderath Balsthal/ Herr Präsident! Geehrte Herren! / ich habe vernommen, Sie benutzen die / Schaafhütte nicht mehr. Ich nehme / daher die Freyheit, Sie anzufragen, / ob ich nicht den Winter über einige / Fuder Erde inderselben aufbewahren / könnte. Ich würde jederzeit dieselbe / wieder räumen, wenn Sie selbst wieder / benutzen wollten. / In der angenehmen Erwartung, Sie / werden mir diese Gefälligkeit er- / weisen grüsst Sie unter Versicherung / steter Hochachtung & Ergebenheit / Joh: Scheller.

Balsthal liegt 4-5km von Matzendorf entfernt. Wir kennen in Matzendorf neben der Fayenceproduktion auch eine Steingutproduktion von mit „Matzendorf" markierten Stücken um 1810. (siehe dazu den letzten Absatz der Einleitung.) Als „Fayencefabrikant" hatte Scheller seine Erde wohl in den sogenannten Lei-Löchern gegraben

(hinter dem heutigen Schützenhaus in Rüschlikon; jetzt Naturschutzgebiet mit Teichlandschaft in den ehemaligen Grabungslöchern). Diese rote bis braune Erde konnte der „Steingutfabrikant" Scheller nicht mehr verwenden. Auf Grund dieses Briefes an den Gemeinderat von Balsthal müssen wir annehmen, dass Scheller (zumindest teilweise und zeitweise) Matzendorfererde verwendete. Dies erklärt vielleicht auch die Tatsache, dass laut Gemeindeprotokoll an der Kilchberger Viehzählung vom 11. Dezember 1862 Johann Scheller 6 Pferde besass. Niemand sonst in der Gemeinde hatte mehr als maximal zwei Pferde.

## Scheller an den Industriemessen 1848 und 1857

K. Frei hat erstmals 1951 in zwei Aufsätzen im Mitteilungsblatt der Schweizer Keramikfreunde auf die Teilnahme Schellers an den zwei Industriemessen in Bern hingewiesen.( siehe Literaturverzeichnis)[5] Gemäss dem Katalog 1848 war Scheller mit Steingut- und Fayencegeschirr vertreten. Bedrucktes Steingut war aber nicht dabei, sondern ein Teeservice mit blauer Streifenbemalung. Es wird an der Qualität kritisiert. „An der Qualität der Geschirre von Schooren ist bis jetzt noch manches, besonders an Thon und Verteilung der Glasur auszusetzen, wodurch sie kaum die Höhe der Fayence von Zell, Schramberg, Hornberg erreichen, woher die Schweiz am meisten bezieht." Der Schreiber verwechselt hier allerdings einiges: Zell, Hornberg und Schramberg haben Steingut und nicht Fayence produziert. Diese grosse Nachfrage in der Schweiz nach Steingut war wohl der Hauptgrund für Scheller mit eigener Fabrikation zu beginnen.

Allein aus der Manufaktur Zell sind heute noch über 60 Teller mit Schweizer Städteansichten bekannt, die wohl hauptsächlich für den Export in die Schweiz bestimmt waren.

An beiden Industriemessen in Bern wurde Scheller mit einer silbernen Denkmünze ausgezeichnet, 1848 für Fayencegeschirr, 1857 für ein Assortiment weisser bemalter Fayencewaren und porcelaine opaque. (Der Ausdruck „porcelaine opaque" wurde von Scheller zeitweise als Marke auf Steingut verwendet, siehe Kapitel Marken.)

Interessantes erfahren wir im Bericht der Industriemesse von 1857 nämlich, „dass die Fabrik des Johann Scheller im Schooren 125 Arbeiter beschäftigte (um 1832 waren es nur 30-40 gewesen) und einen Drittel mehr Ware liefere und das Blau, sowie das Maulbeerbraun in sogenannten Verlauffarben fanden wir ganz tadellos. Die Kupferstecherei und Druckerei ist mit dem Etablissement selbst verbunden."

Wir sehen also, dass die Fabrik 1857 florierte und um ein Drittel gewachsen war. Die Anzahl von 125 Beschäftigten ist ansehnlich und kann mit der süddeutschen Konkurrenz mithalten. Die grosse Schrambergerfabrik beschäftigte zur gleichen Zeit etwa 200 Leute.